BERLIN, XI. JAHRGANG

ERSTES HEFT 1944 (FOLGE 1/2)
PREIS 15 RPF.



# SCHULUNGSBRIEF

DAS ZENTRALE MONATSBLATT DER NSDAP.
HERAUSGEBER: DER REICHSORGANISATIONSLEITER DER NSDAP.

STABSCHEF WILHELM SCHEPMANN:

# Die Fahne hoch!

Die SA als Sturmabteilung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei ist eine geschichtliche Erscheinung, einmalig wie ihr Führer und wie die nationalsozialistische Bewegung selbst. Ihre Entstehungsgeschichte, ihre Entwicklung, ihr Weg und ihr Auftrag sind ohne Beispiel. Sie vereinigt in sich Wesenszüge besten preußischen Soldatentums mit dem revolutionären Schwung, der unsere edelsten Patrioten zu allen Zeiten beseelte; aber sie ist weder eine nur militärisch-soldatische Erscheinung, noch ist sie ein Wehrverband, der sich den politischen Zielen einer Partei verpflichtet fühlt. Sie ist SA, nur dies. Sie ist nicht lebendiges Wesen neben der Partei, sie ist ein Glied der Partei, unlösbar mit der Partei verbunden. Ihr Auftrag kommt aus dem Hoheitsbereich der Partei allein, und ihre Arbeit mündet in die Arbeit der Partei ein. Die Männer der SA sind Parteigenossen, sie sind es zuerst und aus tiefster Überzeugung.

Aus dieser klaren Stellung der SA im größeren Rahmen der Partei ergibt sich ihre weltanschauliche und ihre politische Haltung. Ihre Haltung ist die nationalsozialistische Haltung und nur diese. Dem Führer folgen und dem Volke dienen ist das leidenschaftliche Bekenntnis der SA. Aus diesem Willen heraus entwächst auch der klare Auftrag, den die SA vom Führer gestellt bekommen hat und der so einmalig und so groß ist wie unsere Zeit. Es ist eine Sonderaufgabe, die aus dem Hoheitsbereich der Partei kommt und wie alle Arbeit der Partei dem Volke und dem Volksgenossen dient. In einem Satz formuliert, heißt dieser Auftrag: In das wehrfähige Mannestum unseres Volkes den nationalsozialistischen Geist tragen und aus nationalsozialistischem Geist heraus unser gesundes Mannestum wehrfähig bis in das hohe Alter zu erhalten. Das ist der Auftrag der SA. Diese Aufgabe ist so groß und so schön, daß sie der leidenschaftlichen Arbeit bester Männer wert ist. Die SA ist und sie will sein die politische Heimat des wehrhaften deutschen Mannes. Ihre Aufgabe ist eine männliche Aufgabe, ist eine Aufgabe der Menschenführung. Sie bedarf dazu keiner besonderen auffälligen äußeren Formen, und sie braucht nicht nach Mitteln und Methoden krampfhaft zu suchen, um die Größe ihrer Aufgabe unter Beweis zu stellen. Die soldatische Waffe in der Hand des SA-Mannes ist entweder äußeres Zeichen des durch ihn vertretenen wehrhaften Mannestums oder Mittel zum Zweck. Die Waffe ist für die SA nicht Zweck allein. Seine eigentliche Waffe ist sein leidenschaftlicher politischer Wille. Mit diesem Willen allein kämpft er, und dieser Kampf ist als Aufgabe ewig, denn ewig ist für ein Volk die Aufgabe, ein Mannestum zu besitzen, das das Schwert zu führen versteht und das weiß, warum es dieses Schwert in seiner Hand scharf zu halten hat. Das gelebte Vorbild allein überzeugt, nicht die Zeit und nicht das Wort. Vorbild zu sein und Vorbilder zu erziehen, dem Volke Männer zu erziehen und Männer als Waffenträger gesund an Geist und Körper zu erhalten, das ist aus dem Auftrag des Führers heraus der Wille der SA.

> Der Führer:
> Das deutsche Volk hat jeden Grund auf sich selbst zu vertrauen
> 10. September 1943.

Die SA und ich als ihr Stabschef sind sich dabei darüber klar, daß alle Arbeit zuerst beim eigenen Ich, bei den eigenen Männern zu beginnen hat. Die Forderungen, die die SA an ihre Männer stellt, sind darum eindeutig klar und unverrückbar. Anderen Vorbild sein, stärkere Nerven haben als andere, stärker sein als andere, das ist Grundgesetz für den SA-Mann. Der einzelne SA-Mann ist und soll sein der Träger des Heroismus. Er ist SA-Mann aus freiem Entschluß, er dient als freier Mann seinem Führer und seinem Volk, aber er denkt soldatisch, er ist auf soldatischen Befehl eingestellt und er gehorcht einem einmal gegebenen Befehl blind. Er ist felsenfest davon überzeugt, daß der Befehl des Führers aus dem Ewigkeitsauftrag des Führers, Führer des deutschen Volkes zur Freiheit und zur Ehre zu sein, entspringt. Die politische Diskussion ist ihm aus seiner politischen Welt heraus Freude am Suchen nach dem besten Weg zum Nutzen des Volkes. Der Befehl aber steht für ihn außerhalb jeder Diskussion. Im Kriege ist ihm das Wort des Führers doppelt heilig und doppelt verpflichtender Befehl. Er ist der schweigende Gefolgsmann Adolf Hitlers. Er redet nur, wenn er zum Wohle seines Volkes reden will und muß, er duldet in seiner Nähe keine Rede und vor allem keine Tat, die dem Volke schadet. Er hat gelernt, die Faust zu gebrauchen, und er gebraucht sie, wenn es dem Volke frommt. Ein Defaitist ist in der Nähe eines SA-Mannes eine undenkbare Erscheinung, denn der SA-Mann ist immer im Dienst. Er kann von seinem Auftrag, Vorbild zu sein und Kamerad zu bleiben, niemals entbunden werden. Er lebt mit dieser Aufgabe und er stirbt mit ihr. Er weiß um seine Aufgabe, ob er draußen an der Front steht, unter den über achtzig



**Prozent deutscher SA-Männer, die den Rock des Soldaten tragen, oder ob ihn des Führers Befehl an die Heimat bindet. Ob er an der Heimatfront steht oder draußen, der SA-Mann ist sich immer gleich, er ist tapfer und treu, entschlossen und siegesgewiß, seine Haltung ist innerlich und äußerlich sauber, sein Fleiß beispielhaft; und anderer Volksgenossen ehrliche Arbeit wird, sei es die höchste oder die einfachste, immer seine Anerkennung finden. Dem SA-Führer aber ist jeder seiner Männer erster Kamerad, und der bescheidenste und einfachste Mann im Glied ist ihm kostbarstes Gut. Ein Sturm SA und sein Sturmführer ist eine geschlossene Einheit des Willens und des Glaubens, sie sind als anständige Kameraden eins, nie verläßt der Sturmführer einen seiner Männer, auch im zivilen Leben nicht, und nie verläßt der SA-Mann seinen Sturmführer. Denn noch nie hat eine Gefolgschaft einen anständigen Kerl verlassen. Das ist in der SA Gesetz von oben bis unten, vom Stabschef bis zum kleinen SA-Mann im letzten Glied. Sie verlassen sich aufeinander auf Gedeih und Verderb, und sie verlassen den Führer nicht, wie der Führer sie niemals verläßt.**

**Die SA ist im Leben unseres Volkes heute eine einmalige, nie mehr wegzudenkende Erscheinung. Sie ist kein Ding an sich, sie ist Teil der großen Erscheinung, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei heißt. Sie stellt im Volke einen Kern dar, dessen einzelne Teile aus allen Schichten unseres Volkes stammen und deren Kraft darum durch alle Schichten unseres Volkes strahlt. Sie ist Instrument in der Hand des Führers und darum Diener des Volkes. Sie sieht die Dinge der Zeit und der Umwelt ganz klar. Sie liebt den Krieg sowenig, wie ihn der Führer liebt, aber sie weiß, daß dieser Krieg uns aufgezwungen ist, und sie will darum, daß dieser Krieg mit einem überlegenen deutschen Siege endet; denn sie will nicht, daß in jeder Generation wieder die deutschen Mütter ihre Söhne für des Volkes Leben und des Reiches Ehre auf die Schlachtfelder schicken müssen. Sie will darum ein starkes deutsches Mannestum, wehrhaft, tapfer und treu. Diesem Ziele dient sie ohne Vorbehalt, und weil sie dem mit der ganzen Leidenschaft ihres politischen Wollens dient als Teil der großen Bewegung, als stärkste Gliederung der Partei mit einer großen Zahl von Männern, darum weiß sie, daß der Sieg unser sein wird. Sie dient dem Volke und dem Führer. Sie steht aus tiefster Leidenschaft immer da, wo des Volkes Not am größten ist. Für den Führer aber läßt sie sich in Stücke schlagen.**



*Jugendkraft des Volkes wächst im Geist der Wahrhaftigkeit auf und wird in jedem Einsatz als Deutscher für das Leben der Nation sich bewähren. Überall spüren wir, daß die Kraft der Kameradschaft und der Wille zur zusätzlichen Leistung wesentliche Unterpfänder des Sieges sind. Unsere Bilder zeigen: SA-Männer bei der Nachrichtenausbildung und Jungvolkbuben im Gelände beim Kartenlesen*

Reichsminister Speer:

# Unsere Überlegenheit wird den Kampf gegen die Masse gewinnen

*„Jedoch gerade dieser Krieg zeigt wieder eindeutig, daß nur die Qualität der Erzeugung, die technische Überlegenheit und der wissenschaftliche Fortschritt unseren tapferen Soldaten das Rüstzeug geben können, um siegreich zu bestehen.*

*Nach dem siegreichen Ende dieses Krieges werden diese Forderungen vermehrt vor dem deutschen Volke stehen. Von ihrer Erfüllung hängt es entscheidend ab, ob uns in späteren Generationen unser Lebensraum und damit unsere Existenz bleiben wird. Zur heroischen, seit je überlieferten Haltung unseres Volkes muß die technische Überlegenheit treten. Dann nur wird der immerwährende Kampf gegen die unser Volk bedrängende überlegene Masse nicht zu verlieren sein.*

*Die Größe unseres Volkes, die Struktur unserer Wirtschaft, sie verlangen daher von uns, daß wir unser Volk auf einer höchsten geistigen Stufe erhalten. Je weiter die Technik fortschreitet, um so mehr wird in der kommenden Generation Schicksalsfrage des deutschen Volkes sein, ob wir dieser Forderung nachgekommen sind.*

*In der Leidenschaft unseres Bekenntnisses zum technischen Fortschritt und zur geistigen Leistung aber liegt die Voraussetzung und damit die Garantie zum entscheidenden Erfolg ...*

*Der Fortschritt in der Beherrschung der Naturgewalten ist in diesem Kriege beispiellos. Unsere Wissenschaft und unsere Technik haben ungeahnte Erfolge erzielt.*

*Die Auswertung dieser Erfolge aber wird euch und damit dem ganzen Volk nur Nutzen bringen, wenn die politische und geistige Erkenntnis des nationalen und sozialen Staates auch weiter das Denken und Fühlen unserer Rasse beherrscht. Aus dieser Haltung heraus werden wir niemals Sklaven der Technik, sondern stets ihr Herr sein und sie nicht zum Schaden und Schrecken der Nation, sondern zu deren fortdauerndem Nutzen verwenden. Diese Haltung wird dafür sorgen, daß Technik und Kultur eine Einheit werden können.*

(Dritter Reichsappell der schaffenden deutschen Jugend.)







Das Vorbild und der bewußte Einsatz entscheiden an der Front und überall bei uns. Der Soldat weicht, auch verwundet, nicht vom Platz, solange er irgend kämpfen und führen kann (unser Bild auf Seite 4). Unermüdlich wird auch nach jedem Terrorangriff weitergearbeitet und aufgeräumt (Bild oben). In unseren Zeiten der Trennung gewinnen die Briefe wieder an innerem Wert. Auch sie sind ein Mittel der gegenseitigen Stärkung (Bild Mitte). Fleiß und sorgfältige Planung sind neben der schöpferischen Kraft Stützen unserer Überlegenheit (Bild unten).

Wie der Soldat bis zum Letzten an seinem Platzausharrt und auch verwundet, oft nur notdürftig verbunden, den Kampf fortführt und die notwendigen Befehle erteilt, so muß auch der Arbeitseinsatz der schaffenden Deutschen überall sein. Wir dürfen den Anwandlungen von geringer Krankheit und anderen Störungen nicht gleich nahgeben. Es erfüllt uns mit Stolz, daß unsere Menschen, wenn Gebiete von feindlichen Terrorangriffen heimgesucht werden, nach den Angriffen so bald als möglich in die Betriebe wieder zurückkommen. Jeder fühlt, daß solche soldatische Haltung für die Kriegführung entscheidend ist, und es ist der Ausdruck der gesunden Kraft des deutschen Arbeiters, daß er selbst mit nach dem Rechten sieht und Bummelanten ausmerzt.

Überhaupt soll immer daran gedacht werden, in wie starkem Maße die Leistung der deutschen Arbeiter und dazu vor allem auch die planende und lenkende Kraft der Betriebsführer und der unermüdlichen Forscher oder unserer Wissenschaftler und Konstrukteure uns die siegreiche Durchführung dieses Kampfes ermöglicht. Besonderen Erfolg hatten dabei stets die Aufforderungen, Vorschläge für Betriebsverbesserungen zu machen. Mit ungebrochener Kraft wird das notwendige Arbeitsleben auch in den von den Terrorfliegern heimgesuchten Gauen weitergeführt. Gegenseitige Hilfsbereitschaft und am rechten Platz Humor sind oft die besten Helfer.



Dr. Karl Richard Ganzer:

# Bekenntnis zu unserer Sendung

Seinen vorbildlichen nationalsozialistischen Einsatz hat Pg. Dr. Ganzer mit seinem Heldentod bei einem Angriff an der Ostfront am 11. Oktober 1943 besiegelt. Sein Hauptwerk ist „Das Reich als europäische Ordnungsmacht", das in der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg 1941 erschien.

In uns Deutschen der Gegenwart ist mit der dynamischen Leistung, durch die sich die Welt verwandelt, auch ein neues Geschichtsgefühl erwacht, das mit seiner strahlenden Weite das verdunkelte Geschichtsbewußtsein abgesunkener Zeiten abgelöst hat. Wir finden uns nicht mehr von den beengten Kräften unserer Herkunft fatalistisch bestimmt, wir haben vielmehr den Sinn für die schöpferischen, auszeichnenden und erhöhenden Mächte geschärft, die unser Volk zu einem der Führervölker der Erde gemacht haben.

Es wäre nicht würdig, die gestaltenden Leistungen anderer Völker scheel zu verkleinern. Wer aber das geschichtliche Wesen des deutschen Volkes dort untersucht, wo es sich rein — und dies heißt immer: in der schöpferischen Aktion — darbietet, findet in ihm ein Gefüge besonderer Haltungen, durch die es sich unterscheidet. Es besitzt eine politische Formkraft, durch die Europa in seiner Wesenheit geschaffen und zu immer neuer Entfaltung bewegt worden ist; es hat ein Ordnungsvermögen betätigt, durch das Bindung und Freiheit, Führung und angemessenes Eigenrecht in einzigartiger Weise ausgeglichen worden sind. Es hat sich auf einer Höhe der Verantwortung bewegt, die andere Völker niemals erstrebten.

Die

**Erkenntnis der deutschen Einmaligkeiten**

weist in die Zukunft. Das Geschichtsgefühl, das sich aus dieser Erkenntnis speist, läßt die Deutschen der großen Gegenwart die Gestaltungskraft ihrer Vergangenheit auch für sich selber in Anspruch nehmen.

So bekennt sich dies neue Geschichtsgefühl zu einem gewandelten, dennoch uralten Ethos der Macht. Die Sentimentalität aufweichender Gesinnungen pflegt die Macht als das reinste Element der widermenschlichen und widergöttlichen Welt zu betrachten. In der Tat stimmt diese Wertung für jene Epochen, die selber von sentimentaler Aufweichung gebrochen sind und sich dennoch des Umgangs mit der Macht vermessen. Ihnen gerät dieser Umgang nur zu einer Folge von Unsicherheiten. So haben vor allem die durch die liberale Begrifflichkeit bestimmten und innerlich gespaltenen Geschlechter aus der Macht lediglich ein Mittel beschränkter Interessen zu machen vermocht, sei es, daß sie sie für imperialistische Expansionen ohne verpflichtenden Ordnungsgedanken einsetzten, sei es, daß sie sie zur Sklavin einer so untergeordneten Kategorie wie der Wirtschaft erniedrigten. In diesen und in ähnlichen Fällen schien die Macht in der Tat ideologischer Rechtfertigung zu bedürfen: sie stellten sich durchweg als handfeste Heucheleien dar. In Wirklichkeit ist Macht, tief genug gefaßt, eine ursprüngliche Schöpfungskraft, deren Rang von keiner Verneinung und keiner Verkleinerung angetastet werden kann und die moralischer Rechtfertigung nicht bedarf....

Aber Macht muß im Dienst stehen, wenn sie diese Vollkommenheit erreichen will. Und der Auftrag, dem sie dient, muß Verantwortungen höchsten Ranges umfassen. Weil die napoleonische Weise der Handhabung der Macht nur dem unorganischen Traum eines einzelnen diente, blieb sie an den Weg des Blutigen und des Hasses gefesselt und vervollkommnete sich nicht zu einem bleibenden Werk. Im Raum des Reiches hingegen, des durch Geschichte, Kraft und Auftrag bestimmten europäischen Ordnungskörpers, hat die Macht in den Stunden der Reichserfüllung ihr vollkommenes Schöpfertum erwiesen. Die Leistung, die Ordnung und die Verantwortung des Reichs, also die entscheidenden europäischen Vorgänge, vollzogen sich auf dem ehernen Grunde der Macht. Jede Verlästerung der Macht bedeutet darum nicht nur einen Aufstand gegen das Reich, sie tastet auch grundlegende europäische Leistungen an und beschwört die Anarchie herauf, den schleimigen Zustand jener Epoche, in denen statt der Macht, der Krieger und der Staatsmänner die tönernen Begriffe herrschen....

Indem sich das neue Geschichtsbewußtsein zur Macht bekennt, die die große Ordnung des Reiches baut und von Verantwortung sinnvoll gesteuert wird, verbindet es sich mit einer Urkraft unserer Geschichte.

Neben dem Bekenntnis zur Macht verlangt die Wiedererrichtung des Reichs ein neues und dennoch

**uraltes Bewußtsein der Weite.**

Auch diese Forderung zielt auf eine realistische Bereitschaft ab, die weder das dogmatisch noch das partikular verzwängte Denken aufzubringen vermag. Als nach einer vielhundertjährigen Existenz der Enge der deutsche Partikularismus fiel, stürzte mit den Mauern der Binnengrenzen auch das engräumige Denken, und die Totalität Deutschlands wurde im Denken unseres Volkes wieder zu einer realen Vorstellung. Wenige Jahre später verschwand mit der Auslöschung der Versailler Zwergstaaten auch der europäische Partikularismus. Als er mit seinem Sturz den Blick auf die lang verhüllte Strukturlosigkeit des Kontinents freigab, geschah es, daß die kontinentale Ausweitung des deutschen politischen Denkens

Fortsetzung auf Seite 8



# DER REITER

**im Bamberger Dom (um 1250)**
**geschichtliches Sinnbild deutscher Führung**

Es ist gleichgültig, wer nun eigentlich im Reiter von Bamberg dargestellt ist. Die Person ist nicht so wichtig, auch wenn sie wissenswert genug wäre. Es kommt allein darauf an, zu sehen, wie herrentümlich der Deutsche dieser Zeit gestimmt ist, wie sein Antlitz dieses Weltzeitalter des abendländischen Menschen ausdrückt und das Europa des dreizehnten Jahrhunderts von ihm sagt: Siehe, das ist unser Bild und Vorbild.

Daß es die steingehauene Übersetzung dessen ist, was das ritterliche Epos zur Weltsprache bringt, ist erinnerlich. Gottfried von Straßburg, der große Dichter an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, hat seinen Tristan so gezeichnet:

Auszug aus
**„Tristan“ von Gottfried von Straßburg,**
herausgegeben von Karl Marold
Zeile 6700 bis 6720.

„Da war das Bild erst wonnesam,
da war der Ritter kampfgewärtig
im Sattelsitz zum Bild erst fertig.
Kraftvoll war der Arme Weite,
machtvoll war der Schultern Breite.
Im Sattel saß er, wie man soll.
Denn in den Sattel wußt' er wohl
sich zu setzen und sich zu fügen.
Dicht angeschmiegt des Rosses Bügen,
schwebten seine Beine licht
wie ein Stab, so glatt und schlicht.
Da stand das Roß, da stand der Mann
so herrlich eins dem andern an,
als ob ein jedes dieser zwei
zusammen mit dem andern sei
emporgewachsen und geboren;
wie war die Haltung auserkoren,
wie sicher und voll Ebenmaß,
als Tristan stolz zu Rosse saß!
Doch wie edel und auserlesen
dort auch erschien sein äußeres Wesen,
so war doch auch der innere Adel
so rein geartet und ohne Tadel,
daß besserer Sinn und reinere Art
wohl nie vom Helm geborgen ward.“

„do was daz bilde lussam,
do was der ritter lobelich
obe dem satel und unden rich.
arma und ahsel beide
die heten breite weide.
in den satel kunde er sich wol,
da man den satel sitzen sol,
gesetzen unde gefüegen.
hin neben des orses büegen.
da swebeten siniu schöene bein
strac unde sleht alsam ein zein.
do stuont daz ors, do stuont der man
so rehte wol ein ander an,
als ob sie wäeren under in zwein
mit ein ander unde inein
also gewahsen unde geborn.
die gebaerde waren uz erkorn
staetelich und staete,
die Tristan ze orse haete.
dar zuo, swie wol gebaere
gebaerdehalp er waere,
so was doch innerhalp der muot
so reine geartet und so guot,
daz edeler muot und reiner art
under helme nie bedecket wart.“

zugleich das visionäre Bild des von den Deutschen zu tragenden Reiches heraufrief. In dem Augenblick, in dem vor dem Schritt der Geschichte der alte Bau des Kontinents an seinen hohlen Stellen einbrach, tauchten aus dem Schutt die ältesten Gefüge Europas empor. Dies Erlebnis aber erweckte wieder die versunkene Wahrheit, daß die Wölbungen weit gespannt sein müssen, wenn sie der latenten Kräfte des Erdteils und dem Sinn seiner Geschichte gemäß sein sollen.

Damit wurde das alte Fernweh des Deutschen, das ihn so oft aus seiner partikularen Beklemmung in die Weiten der Schwärmerei hinausgerissen hatte, vor einen wirklichen politischen Auftrag gestellt: Raum und Weite wollen nicht ersehnt und ersungen, sondern gestaltet sein. Es wurde die Bereitschaft zur gleichen Leistung gefordert, die vor Jahrhunderten abgebrochen worden war, noch ehe sie sich vollendet hatte. So aber stellte der Weltgeist, als er die Deutschen zu ihrer ursprünglichen Aufgabe zurückzwang, wieder den natürlichen Zustand Europas her. Daß die Deutschen nicht mehr nur zwischen Rhein und Oder, sondern zwischen der Maas und der Weichsel, ja zwischen dem Kanal und dem Bug, den Westvogesen und den Karpaten, dem Nordmeer und dem europäischen Südkap die Ordnung zu wahren haben, ist die wiedererweckte Wirklichkeit eines tausendjährigen Schicksals, die sich durch keinen Aufstand der Gegenmächte hat austilgen lassen. Ein Volk findet die Grenzen des seiner Führung bestimmten Raumes dort, wo es Jahrhundert um Jahrhundert der Erde seine äußersten Dörfer, seine äußersten Burgen und seine äußersten Toten gab. Nirgendwo verwirklicht sich die Geschichte so fordernd wie in diesen Zeichen. Sie sind es, die unser Volk zum großen Ordnungswerk in seinen alten Geschichtsraum zurückrufen ...

Indem das Reich seine ehrwürdigen Überlieferungen der Weite wieder verlebendigt, hat es Europa vor dem Schicksal des Kornes bewahrt, das zwischen den Mühlsteinen zerrieben wird. Es zwang den einsichtslosen Kontinent mit eiserner Macht aus der Verblendung zum Leben. Dabei hat das Reichsvolk erkannt, daß die ihm zugemessene Weite seit einem Jahrtausend der europäische Großraum ist. Durch seinen Ausgriff, mit dem es den Erdteil in letzter Stunde zur geschichtsmäßigen Gestalt organisierte, hat es, treu seinem überlieferten Wesen, wieder höchste Verantwortung auf sich genommen. Mit dieser verbindet sich seit alters her der Auftrag der Führung.

In der

**Bereitschaft zur Führung**

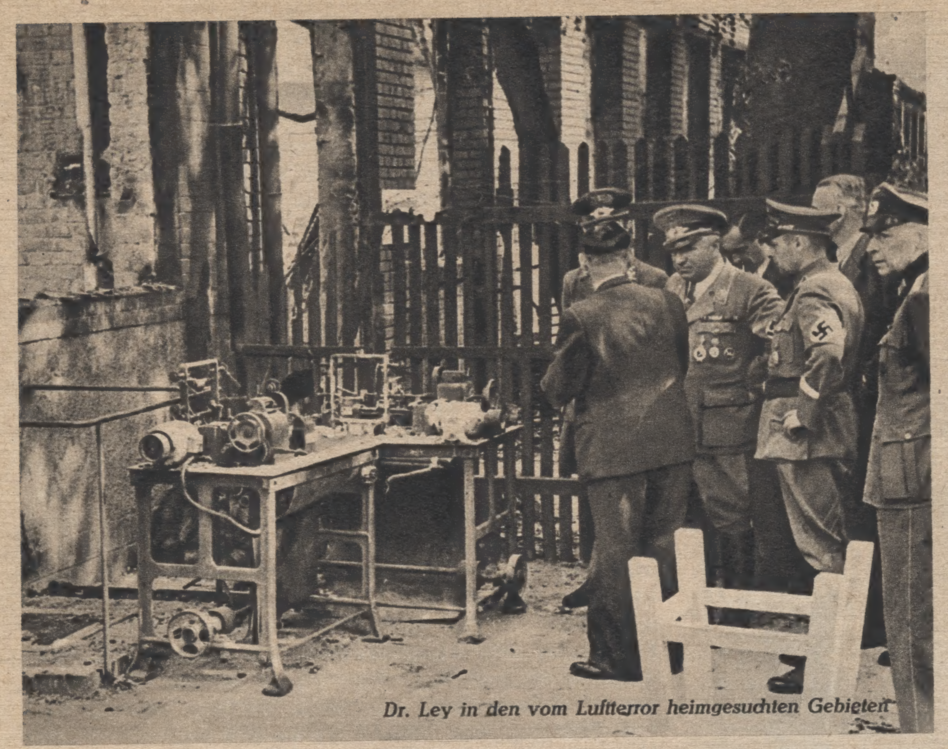
mit ihren erhöhenden und bebürdenden Folgen erkennt das neue Geschichtsbewußtsein die stolzeste und zugleich schwerste Verpflichtung, der sich die Deutschen der Gegenwart zu unterziehen haben. Wenn sich das deutsche Volk zur Führung Europas bestimmt glaubt, so ist dies nur die bewußte Erneuerung einer natürlichen Gegebenheit, die sich seit einem Jahrtausend in der biologischen, geschichtlichen und kulturellen Wertigkeit unseres Volkes kundtut. Der Anspruch auf Führung entstammt sowohl der Erkenntnis des besonderen biologischen Gewichts wie der tausendjährigen Führungsleistung unseres Volkes.

Gewiß besitzt die rohe Zahl keinen endgültigen Aussagewert, um den Rang eines Volks zu bestimmen; immerhin hat sie hinweisenden Charakter. Wenn das Volk, das im Ring kleinerer Nationen mit dem Gewicht seiner 90 Millionen den Ausschlag gibt, eben das deutsche Volk ist — Volk germanischer Art, Volk des Reiches —, dann hat dieser Umstand objektive Bedeutung. Zahl allein ist belanglos, hohe Zahl und hohe Rasse vereint stellen bereits gültige Führungswerte dar. Den genauen Befund gibt freilich erst der Blick auf die geschichtliche Leistung. Er erhellt, daß es in der Geschichte Europas keine einzige Stunde gibt, die nicht die Kraft deutscher Führung gespürt hat. Nicht immer war diese Führung politisch. Aber selbst wenn unser Volk in eine Zone politischer Ruhe geraten war, so hat es dennoch in anderer Weise geführt — das eine Mal geistig, ein andermal religiös, und dann wieder künstlerisch oder technisch. Die deutsche Führung war niemals uniform. Aber sie war umfassend. Und so sehr die deutsche Führungsgeschichte vom Bild böser Zersplitterung bestimmt erscheinen mag, in Wirklichkeit haben die sucherischen und erfahrungsreichen Wege durch alles Abgleiten ins Einzelne in der Summe doch zu einer meisterschaftlichen Beherrschung des Ganzen geführt. Nachdem das deutsche Volk die großen Lebensbereiche vereinzelt zur höchsten Reife entwickelte, findet es sich nunmehr vor die Aufgabe gestellt, die führerhafte Leistung in den Teilbereichen zur Gesamtleistung zu vervollkommnen, die dem umfassenden Charakter des Reiches entspricht. Denn das verwirklichte Reich kennt keine Spaltungen mehr: die Kluft zwischen dem staatlichen und dem geistigen Deutschland, zwischen dem Deutschland der Waffen und dem Deutschland des Glaubens, dem Deutschland der irdischen Pflicht und dem Deutschland der Metaphysik ist im Kraftfeld des Reiches geschlossen, weil das Reich die totale Beanspruchung mit sich bringt. Künftige Führung wird sich nicht mehr auf spezialistische Teilbereiche beschränken. Sie wird einheitlich und umfassend sein und unserem Volke den obersten Rang erst völlig erschließen....

Hinter dem Grundsatz der Führung steht neben der Bereitschaft, Verantwortungen zu tragen, die ungeheure Notwendigkeit, die verantwortlich Geführten in einem natürlich gestuften Gefüge zu organisieren, das seinen Gliedern das gemäße Recht beläßt.

So aber schließt das Bekenntnis zur Führung die radikale Absage an ein System des Gewaltherrentums ein. Wer sich über unterworfene Sklaven gesetzt glaubt, führt nicht: er ist ein Büttel; er steht außerhalb des politischen Raumes. Das Bewußtsein, wieder zu weltgeschichtlicher Führung gerufen zu sein, muß so hoch gefaßt werden, daß es adelnde Kraft ausstrahlt über ein ganzes Volk.

Denn das Bekenntnis zur Macht, der Mut zur Weite und der Ruf zur Führung wachsen nur in einem hochgezüchteten Menschentum. Es kommt darauf an, daß diese Elemente des neuen politischen und geschichtlichen Bewußtseins zu kristallischer Vollkommenheit ausgeformt werden. Der erlesene Menschenschlag, dem dies gelingt, bildet den politischen Adel des werdenden Reiches. Nur durch ihn wird das neue Europa geformt.


Dr. Ley in den vom Luftterror heimgesuchten Gebieten

Ich bin zutiefst davon überzeugt, daß, wenn das Schicksal dieses deutsche Volk noch so schwer schlagen mag – es immer mehr Kraft offenbaren wird, als die Schläge schwer und hart sind. Ich bin ebenso überzeugt, daß diese deutschen Menschen und dieses Geschlecht alles meistern werden.

Ich schöpfe meine Meinung nicht aus Theorie und Annahme, sondern aus Tatsachen und aus der Praxis. Ich bin unter diesem Volk aufgewachsen und stehe nach wie vor in seinen Fabriken und in seinen Straßen und urteile deshalb aus Tausenden von Beispielen tapferster und einzigartigster Hingabe. Heute, nachdem ich dieses Volk im schwersten seiner Kämpfe kennengelernt habe, glaube ich mehr denn je an den deutschen Menschen.

Terror wird nie und nimmer die Moral und die Widerstandskraft des deutschen Volkes brechen.

Dr. Robert Ley

Herbert Hahn:

# VORTRUPP DER RACHE

## Die ersten Nutznießer des Friedens

Darüber kann kein Zweifel sein: der feindliche Bombenterror in seiner jetzigen Ausdehnung ist vorwiegend ein politisches Problem geworden. Mögen die Wehrmacht und andere Organisationen mit der Verbesserung der militärischen Abwehrmittel, mit der Vorbeugung gegen Schäden und schließlich mit der Vorbereitung der von uns allen ersehnten Vergeltung ungeheuer wichtige, sicher kriegsentscheidende Aufgaben übernommen haben: die Meisterung der politischen Probleme, die der Luftkrieg aufwarf, ist dadurch nicht weniger wichtig und nicht minder entscheidend für den Verlauf des Krieges geworden. Selbst der Gegner sieht im Luftkrieg gegen die deutsche Heimat mehr ein politisches als ein militärisches Kampfmittel; er beweist dies sowohl durch die Wahl seiner Ziele wie auch durch seine unverhüllte Absicht, damit das deutsche Volk politisch auf die Knie zu zwingen. Was ihm militärisch bisher nicht gelang, will er moralisch erreichen, zumindest beschleunigen, nämlich unsere Bereitschaft zur Unterwerfung.

Daß ihm dies auch mit den Mitteln eines gesteigerten Bombenterrors nicht gelingen wird, wissen wir. Es wird ihm deshalb nicht gelingen, weil sein Terror nicht, wie beabsichtigt, den Widerstandswillen lähmt, sondern ihn vielmehr steigert bis zum fanatischen Haß und millionenfachen Schrei nach Vergeltung. Wenn solcherart aber die Absicht des Gegners in das für ihn verhängnisvolle Gegenteil verkehrt wird, so ist dies nicht der psychologischen Wirkung des Kampfmittels an sich, sondern allein unserer politischen Kriegführung zu verdanken, die unser Volk immun macht gegen Fatalismus und Apathie und es innerlich öffnet für eine Steigerung des Trotzes als Folge empfangener Schläge. Ob ein Mensch unter einem Schicksalsschlag zusammenbricht oder ob er sich nun erst recht dagegen auflehnt, das liegt nicht in der Hand dessen, der den Schlag austeilt, sondern allein an der charakterlichen Verfassung des Betroffenen, an seiner inneren Stärke, an der größeren oder geringeren Substanz seines Herzens und seiner Seele. Diese inneren Werte aber, auf die es so entscheidend ankommt, sind nicht unbeeinflußbar vorhanden oder nicht vorhanden, sie sind weitgehend ein Ergebnis des Umwelteinflusses und der Erziehung, der Erziehung auch am erwachsenen Menschen, das heißt also der politischen Führung. Das ist es eben, worin die Rechnung unserer Feinde nicht aufgehen wird: ob die Opfer des Bombenkrieges sich geschlagen geben oder aufbäumen, ob sich ihr berechtigter Zorn blind gegen das „Naziregime" oder vielmehr sehr sehend und bewußt gegen die wirklichen Urheber des Unglücks, gegen die Feinde des Reiches richtet, ist deren Einfluß entzogen, um so mehr aber in die Hände unserer eigenen politischen Führung gelegt. Wenn der Führer am 9. November feststellen konnte, daß die Hunderttausenden von Ausgebombten „die Avantgarden der Rache" sind, daß sie das persönlichste und stärkste Interesse an einem siegreichen Ausgang des Krieges haben, so hat er damit zugleich der politischen Reife des deutschen Volkes das beste Zeugnis ausgestellt. Dieser Tatbestand ist



*Selbsthilfe, kameradschaftliches Zupacken und die Kraft unserer vorbildlichen Organisationen meistern die großen Belastungen bei den Terrorangriffen. Darüber hinaus steht die Heimat abwehrstark bereit; an den Waffen ausschließlich Männer, an den Geräten auch unsere Flakhelferinnen*

nämlich nicht selbstverständlich, sondern er ist die stolze Frucht einer jahrelangen unermüdlichen Aufklärung und Menschenführung. Es gibt Beispiele genug in der Geschichte der Völker, wo die Opfer einer Entwicklung sich nicht gegen deren wirkliche Urheber, sondern blind und panikartig gegen den nächsten besten Sündenbock, oftmals gegen die eigene Führung wandten, während allein deren kraftvolle Unterstützung noch hätte die Dinge zum Besten wenden können. In diesen Fällen — für die das Jahr 1918 das nächstliegende Beispiel ist — hatten weniger der Staatsorganismus oder die Mittel der Kriegführung als die politische Menschenführung versagt. Wenn heute die Opfer des Krieges zum Zentrum des Widerstandswillens wurden, wenn bei einem Gang durch die deutschen Gaue sich gerade die schwerstbetroffene Bevölkerung als die tapferste und am klarsten blickende offenbart, wenn ihre Haltung beispielhaft ist gegenüber manchen Kreisen, die bislang nur sanft vom Kriege berührt wurden, so ist diese Tatsache für uns ungemein wichtig; sie beweist endlich einmal auch greifbar, daß „Volksaufklärung", „politische Erziehung" und „Menschenführung" keine leeren Phrasen, keine inhaltlosen Schlagworte für Leute mit Betätigungsdrang sind, sondern wirkliche Aufgaben, die nach Jahren nun auch Früchte getragen und sehr entscheidende Ergebnisse gezeitigt haben. Das Ergebnis nämlich, daß ein Volk auch in der Not sehend und bei klarem Urteil bleibt, daß es auch in den Schrecken des Krieges den Wert seiner Führung erkennt und sich wappnet gegen die wirklichen Feinde.

Freilich, solche Aufgaben sind auch bei erfreulichsten Ergebnissen niemals erfüllt; sie sind so ewig wie das Leben des Volkes selber. Neben der Feststellung des Führers von den „Avantgarden der Rache" steht in der gleichen Rede ein anderes Wort: „Wenn Bombenangriffe kommen, ist es in erster Linie die Partei, die dafür sorgt, daß die Ordnung aufrechterhalten bleibt, und daß dann alles getan wird, was überhaupt getan werden kann." Der feindliche Luftterror ist sowohl eine Gegenwartsaufgabe wie auch ein Nachkriegsproblem, heute wie später allein zu meistern mit den Mitteln der politischen Menschenführung. Wir wissen — und es wird allgemein auch anerkannt —, daß an organisatorischer und sozialer Betreuung der Ausgebombten im Augenblick alles getan wird, was in unserer Macht steht. Es ist dies, materiell betrachtet, dennoch herzlich wenig, weil der Führung die Hände gebunden sind durch die Konzentration aller Kräfte und Rohstoffe auf die unmittelbare Kriegführung. Wenngleich der Staat für alle entstandenen Schäden einen vollwertigen Ersatz garantiert, so bleibt der Betroffene gegenwärtig eben doch ein an Sachgütern armer Mann, weil nur für die dringendsten Lebensbedürfnisse ein sofortiger und meist auch nur ein behelfsmäßiger Ersatz gewährt werden kann und weil die ideellen Verluste ohnehin unersetzlich sind. Niemand hat dafür ein größeres Einsehen als der Betroffene selber, der ja die harten Bedingungen und unabwendbaren Folgen des Krieges am eigenen Leibe verspürt; aber unabweisbar bleibt sein berechtigter Anspruch an die irgendwie mögliche Hilfe der Gemeinschaft und an die Wiederherstellung seiner alten Lebensrechte in der Zeit nach dem Kriege.

Wenn uns in den Bombengeschädigten die besten und natürlichsten Verbündeten im Kampf um den Sieg unserer Weltanschauung entstanden sind, so ist dies eine Verpflichtung auf Gegenseitigkeit: wie diese Opfer des Krieges ihre ganze Hoffnung auf die nationalsozialistische Führung setzen, so fühlt sich auch diese Führung gegenüber den Betroffenen in einer starken Verantwortung. Praktisch heißt dies, daß jeder Parteigenosse, insbesondere jeder politische Leiter und zuvörderst der Hoheitsträger sich den Opfern des Luftkrieges persönlich verpflichtet fühlt, daß er zum Anwalt ihrer Rechte wird und dafür sorgt, daß der weniger betroffene Teil der Gemeinschaft die Last der Geschädigten mit auf seine Schultern nimmt. Wir sind nicht blind gegenüber der Tatsache, daß uns auch unter den Ausgebombten und vorsorglich Umquartierten mitunter menschliche Schwächen und Fehler, mangelndes Gemeinschaftsgefühl und Unverständnis gegenüber den Grenzen des Möglichen begegnen, die einer entschlossenen Korrektur bedürfen; dies alles aber ändert nichts an dem Tatbestand, daß die Opfer des Luftkriegs einen bevorrechtigten Anspruch auf unsere Hilfe haben und daß ihnen einst auch die ersten Früchte des kommenden Sieges zufallen müssen. Wenn es jemals berechtigt war, einen Zukunftswechsel auszustellen, so


10

denen gegenüber, die leider allzu spürbar die Leidtragenden der Gegenwart sind. Erst dann, wenn auch die Geschädigten des Bombenterrors in ihre alten Lebensrechte wieder eingesetzt sein werden, sind auch für die übrige Gemeinschaft die Anstrengungen und Einschränkungen des Krieges zu Ende; erst dann dürfen wir als Volk daran denken, in den Genuß der Früchte des Sieges zu kommen. Es bedarf dieser Feststellung, um Enttäuschungen auf der einen und Illusionen auf der anderen Seite zu vermeiden.

Nur so, im Geiste der gegenseitigen Verpflichtung, kann sich das Kampf- und Trutzbündnis zwischen den Luftkriegsopfern und der politischen Führung bewähren. Es ist Aufgabe der Partei, diesen Geist der nationalen Solidarität wachzuhalten und ihn durch unermüdliches Beispiel im Kriegsalltag zu erhärten. Vergessen wir nie, daß es ein weltanschaulicher Krieg ist, in dem wir stehen! Sein wirksamstes Kampfmittel ist daher die politische Tat.



Hans Christoph Kaergel:

# Zwei Erlebnisse aus unserer großen Zeit

*Wenn wir das Wort — Haltung — vor uns sehen, hören wir in uns eine Kommandostimme. Wir rücken wie auf ein an uns gerichtetes Wort zusammen und wissen, das Wort wird uns nicht nur von einem Menschen gegeben, es kommt als ein eigener Befehl aus unserem eigenen Herzen. Wir wollen in dem großen Geschehen unserer Zeit nicht klein werden. Wir wollen uns mit einreihen in die Marschierenden, daß keiner an unserer Haltung etwas auszusetzen habe. Und dennoch, diese selbstverständliche Pflichterfüllung, die unsere eigene Haltung im Angesicht des ungeheuren Einsatzes der Front und Heimat bestimmt, hat im Grunde genommen noch nichts mit der tiefsten Erfüllung des Wortes Haltung gemein. Haltung zu bewahren ist mehr als Pflichterfüllung, mehr als eine anständige Gesinnung. Haltung besitzen ist ein Sieg über sich selbst. Sie ist drum auch selten im großen Geschehen zu erleben, wo jeder vom anderen mitgerissen wird. Sie ist vielleicht nur in der Stille zu erleben. Aber sie ist darum auch das Größte, was ein Mensch vollenden kann. Nur daß von dieser Haltung niemand spricht, so wie man vor allem, was in uns heilig ist, verstummt.*

*Wenn ich aber doch von zwei Begegnungen der letzten Zeit berichte, so geschieht es aus der Ehrfurcht vor der menschlichen Größe unbekannter Menschen meines Volkes, geschieht es aus der Verpflichtung, auch einmal vom ungeschriebenen Heldentum zu sprechen, um uns daran aufzurichten und unsere eigene Haltung zu korrigieren.*

*Mein Haus steht am Waldrand eines Bergdorfes im Riesengebirge. Benachbart mit vielen kleinen Häuslern, Waldarbeitern und Handwerkern lebe ich mit ihnen ihre glücklichen Tage und ihre Sorgen. So bin ich ihnen namentlich durch das Leid nähergerückt, da ich dem Befehl des Führers folgend, als Ortsgruppenleiter oft genug in die Häuser kommen muß, um die Freundespflicht zu erfüllen, die Nachricht vom Heldentode oder dem Vermißtsein des Sohnes oder Ehemannes zu überbringen. Man sagt oft unter Kameraden, dies sei unser schwerster Dienst. Vielleicht. Es ist aber ebenso der heiligste Dienst, und ich weiß nicht, ob wir nicht oft beschenkter aus einem Hause des Leides treten, als wir glaubten, Trost und Hilfe zu verschenken. Von einer Abendstunde an aber weiß ich, was Haltung in der Heimat ist.*

*Ich wartete, bis die Waldarbeiter in der Dämmerung mit ihren schweren Schritten an meinem Hause vorüber waren, dann machte ich mich auf, um im Niederdorfe einem unter ihnen die Meldung zu bringen, daß sein einziger Sohn im Osten gefallen sei. Er war kein Parteigenosse, hielt sich immer ein wenig scheu zurück und arbeitete immer. Ich mußte bei ihm oft an Meister Hämmerlein denken. Kam ich sonntags bei ihm vorüber, so bückte er sich im Garten. Im Sommer, wenn er aus dem Walde kam, griff er nach der Sense und half beim Nachbarn. Sein einziger Sohn war sein Stolz. Nur von ihm sprach er. Daß er wegen tapferen Verhaltens außerplanmäßig zum Feldwebel befördert worden war und das Eiserne Kreuz erster Klasse trug, war sein höchstes Glück. Wie würde er nun die Nachricht aufnehmen, die ihm alles zerstören mußte? Ich fürchtete, daß er wie ein Baum im Walde fallen würde. Aber ich erfuhr anderes. Er hatte eben den Suppenteller beiseite geschoben und bat seine Frau, ihm die Axt herüberzugeben, die einen neuen Stiel bekommen müsse. Nein, die Zeitung wolle er nicht lesen. Seine Zeitung seien die Briefe des Sohnes. Schade, daß er nicht geschrieben habe. Da stand ich in dem niederen Zimmer. Im Qualm des Tabaks seines nie ausgehenden Pfeifchens erkannte er mich nicht gleich. Dann hörte er mich stehend an und wartete. Er legte die Pfeife auf den Tisch und sagte nur: „So, nun können*

*Sie mir alles sagen, ich weiß, warum Sie heute zu mir kommen." Stehend nahm er die schwere Kunde entgegen, so, als müsse er durch aufrechtes Stehen zum letztenmal dem Jungen eine Ehre erweisen. Es tat ihm weh, daß die Frau, die dem Sohne die zweite Mutter war, lamentierte, und er herrschte sie an, sich nicht vor dem Jungen zu schämen. Dann aber, als er leise auf den Stuhl gesunken war, sagte er in seiner schlichten, schlesischen Gebirgssprache das, was mir als die höchste, stille Haltung eines Menschen in der Heimat erschien: „So. Nu hoa iech nischt mehr, nur noch meine Oarbeet, meine Oarbeet für insern Fiehrer. A su werd's sein." — —*

*Eben komme ich von einer Truppenbetreuungsreise vom Atlantikwall. Was ich mit heimbrachte? Haltung — stille Haltung eines unbekannten Soldaten meiner Heimat. Ich sprach in einem schlesischen Korps. Bald in einem einsamen Stützpunkt am Meer, auf verlassenen Inseln, in Bunkern und in Soldatenkinos, aber auch in Lazaretten. Vor meiner Lesung im Lazarett lasse ich mich an das Bett eines Kriegsblinden führen. Beim Entschärfen einer Mine hat er sein Augenlicht und den linken Arm verloren. Er konnte leider nicht mit in den Saal gebracht werden. Der Oberstabsarzt fragte ihn, ob er mich kenne. Ein Lächeln ging über sein sonst erloschenes Gesicht. „Na ob."*

*Ich brachte ihm Grüße der Heimat und redete ihm freundlich zu, wie die Heimat alles tun werde, um ihm zu danken. Er möge sich nur beeilen, die Heimat warte auf ihn. Da aber erfuhr ich zum zweitenmal, daß Haltung mehr ist als ein entschlossenes Zusammenreißen. Er richtete sich im Bett auf und sagte: „Was soll ich ock in der Heimat. Nee, Herr Dichter. Ich gehör doch zu meiner Truppe. Daraus wird nischt. Ich bin doch auch keen alter Anton Übrig. Ich werde jetzt erst umgeschult, werde Telephonist. Und als Telephonist bleibe ich bei meiner Truppe. Dahin gehöre ich. In der Heimat kann ich im Frieden lange genug bleiben, möcht ich sprechen."*

Prof. Dr. O. Scheel:

# Deutschlands Lage zum Meer

Die Zeit der großen Geschichte des deutschen Volkes berichtet nicht nur von deutscher Königsherrschaft und bäuerlicher Landnahme im Osten in der Rückgewinnung alten germanischen Volksbodens, sondern auch von deutscher Seeherrschaft, z. B. zur Zeit der Hansa. Weder die natürlichen Grundlagen noch die Ergebnisse der mittelalterlichen Geschichte durften vermuten lassen, daß der englischen Inselmacht eine solche Stellung in der europäischen Geschichte der Neuzeit beschieden sein würde. Der Führer hat es am 26. April 1942 klar betont, die Ohnmacht und Uneinigkeit des Reiches, diese deutsche Tragödie ist die geschichtliche und entscheidende Voraussetzung des Aufstiegs der englischen Seemacht gewesen. Neben der schicksalhaften Entscheidung im Osten wird dieser Weltkrieg auch das Ende der britischen Seemacht bringen.

Englands Aufstieg zur Weltmacht ist die Tragödie Europas geworden. Wir haben nicht den geringsten Anlaß, Englands Stellung in der europäischen Geschichte mit englischen Augen zu sehen. Das Festland hat sein eigenes Leben und Recht und bedarf keiner letzten Deutung seines Daseins von der vor ihm liegenden Insel. In England mag man zwar verkünden, daß die Vorsehung dem englischen Volk die Anwartschaft auf eine Weltmacht in die Wiege gelegt habe, auf daß die Welt den „Frieden" erhalte und das „Reich Gottes" auf Erden sich ausbreite. Längst auch hat dieser naive Erzählungsglaube seine alten Stützen verloren.

Überzeugender könnte anscheinend eine andere Überlegung sein. Nicht was die Vorsehung, sondern was die Natur England mitgegeben hat, könnte als entscheidende Voraussetzung der Anwartschaft auf Seemacht und eine darauf sich gründende Weltmacht gewürdigt werden. Hier ständen wir vor greifbaren Wirklichkeiten, die man heute unter das Stichwort Geopolitik zu stellen pflegt. Aber die entscheidende Macht im geschichtlichen Leben ist doch der Geist und das zweckvolle Handeln des Menschen. Erst durch ihn werden die Kräfte des Raumes geweckt und dem Handeln dienstbar gemacht. Der erfindende Geist kann auch eine „geopolitisch" verheißungsvoll gewesene und bewährte Lage wertlos machen. Handelsstraßen der See z. B. verlagern sich, wenn das Werkzeug, das die See in den Dienst des Menschen zwingt, das Schiff, sich wandelt. Einst belebte Räume veröden. Ihre Natur hat sich dann nicht geändert. Der Geist des Menschen war es, der sie um ihre geopolitische Bedeutung brachte. Eine zu allen Zeiten in gleicher Weise wirkende geopolitische Nötigung, mag sie hemmend oder fördernd, begünstigend oder benachteiligend sein, kennt die Geschichte nicht. Ein aufschlußreiches Beispiel dessen ist gerade Englands Geschichte.

Geopolitisch sind England ungewöhnliche Vorzüge vor den Ländern des Festlandes zuerkannt worden. Dank seiner Lage zum Meer und vor dem Festland soll es die Seemacht und mit ihr die Bestimmung zur Beherrschung der Meere und zur Weltmacht im Schoße getragen haben. Zweifellos hat die Natur England als Insel reich beschenkt. Sie besitzt weit sich dehnende Küsten. England und Schottland — freilich keine ursprüngliche geschichtliche Einheit — samt den Scillyinseln im Südwesten und den Orkaden und Shetlandinseln im Norden, die ebenfalls ein geschichtlich später Besitz Englands sind, verfügen über eine Nord-Süd-Achse von rund 1200 Kilometern. Ein Mehrfaches davon ist die Küstenlänge. Die Küste selbst ist reich gegliedert. Viele und gute Häfen besitzt insonderheit die Ostküste. Als küstenfern kann kein Ort der Insel bezeichnet werden. Die von der See am weitesten ab liegenden Orte sind kaum mehr als 120 Kilometer von ihr entfernt. Verglichen mit den küstenfernen Orten Mitteleuropas darf man dies noch gern als künstennah ansprechen. Ein natürliches Verhältnis zum Meere ist unverkennbar. Außerdem

erfreut sich, wie man immer wieder hört und liest, die Insel eines Schutzes, der Ländern des Festlandes versagt ist, des Silberbandes der See, um mit Shakespeare zu reden. Dazu kommt nun noch die Lage im Gesamtraum Europas. Die Insel liegt am Rande des Kontinents, vor dem großen und verkehrsreichen nördlichen Mittelmeer Europas. Jedem flüchtigen Blick auf die Karte ist daraus die Vorstellung eines Riegels vor dem Festland erwachsen. Gern spricht man darum von der Riegelstellung Englands im europäischen Raum, die eine weitere angeblich natürliche Überlegenheit über die eingeriegelten Landschaften des Festlandes, besonders Mitteleuropas begründe. Ihm selbst aber drohte kein Riegel. Irland erwies sich als zu schwach, um als Riegel zu wirken. Im Nordwesten und Südwesten aber liegt England offen zu den mächtigen Weiten des Atlantischen Ozeans.

Diese Tatsachen freilich sind unbestreitbar. Anfechtbar jedoch ist der ihnen zugesprochene Geltungsbereich. Ausgedehnte Küsten und gute Lage zur See bedeuten allerdings viel, aber sie sind doch nur die unerläßlichen natürlichen Voraussetzungen einer Seemacht überhaupt. Ein ursprünglicher Lebensraum des Menschen ist die See ja nicht. Ernährungsquelle ist sie auch nur in begrenztem Maße, soweit sie durch die Küstengewässer und die seichte See, die Fischgründe, den menschlichen Ernährungsbereich weitet. Die hohe See aber ist Wasserwüste. Sie gewinnt erst mit dem Augenblick Bedeutung für das menschliche Leben, wo sie als Verkehrsraum für Güteraustausch und Volksbewegungen genutzt werden kann, d. h. seitdem die Schiffahrt sie mit der Kraft des Bodens vermählt und zum Partner des aufbauenden, Geschichte schaffenden Lebens macht. Dem Verkehr zu dienen ist die Hauptaufgabe des Meeres.

Die See technisch zu beherrschen, ist früh erreicht worden. Nun wurden die Seewege bevorzugte oder doch willkommene Straßen. Denn die See war zugänglicher als das Land, das noch weithin im Zustand einer unwegsamen oder mühsam zu durchquerenden Naturlandschaft dalag. Nur in seinen natürlichen Wasserstraßen, in den Strömen und Flüssen, schenkte das feste Land dem Verkehr eine den Seestraßen verwandte Zugänglichkeit. In ihnen setzte sich die Verkehrskraft des Meeres fort, und sie führten auf dessen Verkehrskraft hin. So wuchsen Land und See zu einem großen Verkehrsbereich zusammen, in dem die Wasserstraßen dank ihrer leichten Zugänglichkeit und der bequemen Fortbewegung der Fracht die Hauptverkehrsadern waren. Das lenkt auf die entscheidende Tatsache hin. Die Wasserstraßen des Landes, das fast allein dem Meer die Güter senden und sie von ihm empfangen kann, sind die entscheidende natürliche Voraussetzung einer Geltung zur See. Wenn aber nur nach den natürlichen Voraussetzungen einer Seegeltung gefragt wird, so ist ausschlaggebend, was über das Hinterland ausgesagt werden kann, in das noch unmittelbar der Dienst des Meeres reicht. Je mächtiger nämlich der Verkehrsraum ist, der offene Tore zum Meere hat, desto größer die natürliche Anwartschaft auf Seegeltung, immer vorausgesetzt eine entsprechende Ausdehnung und Gliederung der Küste und die Lage zum Meer.

Wird dies beachtet, so ist die natürliche Gunst der Lage Englands zur See keineswegs so überragend, wie gemeinhin angenommen wird, und ein Land des Kontinents, dem in der Regel eine ungünstige Lage zur See zugesprochen wird, gewinnt den Vorrang. Das ist Deutschland. Die eine, als unerläßlich bezeichnete Voraussetzung teilt es mit England. Es erfreut sich einer langgestreckten, ausreichend gegliederten und gut zugänglichen Küste mit eisfreien Häfen. Das südliche Ufer des nördlichen europäischen Mittelmeeres, das zu den verkehrsreichsten Meeren der Welt gehört und selbst im voll entwickelten ozeanischen Zeitalter, im 19. Jahrhundert, seinen Rang als mächtiges Verkehrsgebiet hat behaupten können, ist zum überwiegenden Teil deutsch. Daß die Häfen Nordwestdeutschlands dem Ozean ferner liegen als die Häfen der englischen Ostküste, ist praktisch belanglos. Die paar Seemeilen, die der Londoner Hafen den Hamburgern voraus hat,



*Seegeltung einst: Alte Hansekogge*



*Seegeltung jetzt: Männer am Feind*

fallen bei den niedrigen Frachten des Seeverkehrs überhaupt nicht ins Gewicht. Wenn die Beförderung einer Fracht auf dem Seewege von Bilbao nach Ruhrort nicht mehr kostet als die Beförderung derselben Fracht auf dem Landwege von Ruhrort ins Nassauische, so erhellt, wie wenig es bedeutet, daß die Elbmündung dem Ozean einige Seemeilen ferner liegt als die Themsemündung. Die nähere Lage zum Ozean brauchte London keinen nennenswerten Vorrang vor Hamburg zu verleihen, vollends nicht vor Antwerpen oder auch Amsterdam, das in der Tat zeitweilig vor London gestanden hat. Die natürliche Ordnung der Dinge hat also der Küste des Inselreiches keinen Vorzug geschenkt, den nicht fast ebenso die Küste des mitteleuropäischen Festlandes besäße.

Eines aber hat es vor der Insel voraus: sein Strom- und Wasserstraßennetz. Was am bedeutsamsten für die naturgegebene Anwartschaft auf Seegeltung ist, die unmittelbare Wirkung des Meeres in die Tiefen des festen Landes hinein, ist Deutschland in so reichem Maße geschenkt worden, daß kein anderes Land des atlantischen Europas, also jenes Teiles des Kontinents, der vom Atlantischen Ozean klimatisch bestimmt wird und der von Westeuropa über Mittel- und Nordeuropa bis zum Bottnischen und Finnischen Meerbusen reicht, mit Deutschland sich messen kann, vollends nicht die doch nur mittelgroße englische Insel. Mitteleuropa hat ein tiefes Hinterland und mächtige schiffbare Ströme, durch die die Seestraßen weit ins Binnenland hineingeführt werden. Von Schelde und Maas bis an die Memel reicht dank den Flußwegen das Meer tief ins Festland hinein. Weder Frankreich noch vollends England verfügen auch nur annähernd über ein Stromgebiet von solcher Ausdehnung und Tiefe. Nur ein einziges Land in Gesamteuropa übertrifft Deutschland. Das ist die Sowjetunion. Ihr Stromnetz gehört aber zum kontinentalen Europa. Und sein mächtigster Strom, die Wolga, mündet in ein Binnenmeer. Andere Flüsse, wie die nördliche Düna, strömen ins Eismeer. Nur ein Teil dieses Stromnetzes hat die Verbindung mit den Meeren des Weltverkehrs. Natürliche Beschränkungen wie diese kennt der deutsche Raum nicht. Seine Ströme fließen alle ins offene und fast stets eisfreie Meer. Künstliche Wasserstraßen haben die Gabe der Natur gemehrt. In England mag man mit Nachdruck dessen gedenken, daß die küstenfernen Orte nur 120 Kilometer von der See abliegen. Doch ist das dürftig, verglichen mit der Lage deutscher Orte zur See. Mannheim ist zwar eine süddeutsche Stadt, aber der Mannheimer Hafen gehört durch den Rhein, den seit den frühen Tagen der Geschichte bis in die Gegenwart und in eine ferne Zukunft verkehrsreichsten Strom Europas, zum Meere. Als Beispiele aus dem Osten mögen Cosel und Beuthen genannt werden. Verglichen mit den deutschen, ein tiefes Binnenland dem Meere aufschließenden Strömen, sind die englischen natürlichen Wasserstraßen kleine Flüsse und Auen. Selbst die Themse darf nicht ausgenommen werden. Hinter London ist sie, einst zum Stromgebiet des Rheins gehörend, eine langsam und still dahinfließende Au. Die Segnungen eines mächtigen Stromnetzes hat die Natur in Hülle und Fülle Deutschland beschert. Dessen Stromsystem übertrifft das französische um mehr als das Doppelte, das englische um das Dreifache.


*U-Boots-Männer am Geschütz*

In diese Zahlen ist das deutsche Stromgebiet der Donau nicht aufgenommen. Sie führt ihre Wasser ins Schwarze Meer. An demselben Dezembertage 1939, an dem der Adolf-Hitler-Kanal eingeweiht wurde, konnte der erste Spatenstich zum Oder-Donau-Kanal getan werden. Der Krieg, den England wiederum vom Zaun gebrochen hat, um die deutsche Mitte des Festlandes zu knechten, wird dies neue Werk deutscher friedlicher Aufbauarbeit nicht aufhalten. Wien und Preßburg werden „Ostsee"- und „Mittelmeerhäfen" werden. Eine Wasserstraße von heute kaum zu ermessender Leistung wird Deutschland mit dem nördlichen und südlichen Mittelmeer Europas verbinden. Wie kärglich ist nun, was London aufzuweisen hat; wie gekünstelt erscheint der europäische Umschlag über London!

Doch auch wenn man unbeachtet läßt, was in späteren Jahren Wirklichkeit sein wird, haben die Natur und ihr Ausbau durch des Menschen Hand Deutschland eine ungemein günstige, Frankreich und England weit überlegene Lage zur See geschenkt. Nicht die relativ kürzere Seefahrt ist entscheidend, sondern die Fortsetzung des Seeweges auf dem Festlande. Die Randlage Englands „dicht vor Europa", oft genug und immer wieder als besonders günstig gepriesen, entpuppt sich wirtschaftsgeographisch als Nachteil. Durch ihre Wirkung in die Tiefe, durch ihre natürliche Verbindung mit den weitab im Binnenland liegenden Hauptstätten der mitteleuropäischen gewerblichen Erzeugung und ihres Verbrauchsbedarfs besitzt die deutsche Küste Vorzüge, die der englischen fremd bleiben. Das herkömmliche Urteil über die Lage Englands und Deutschlands zur See muß also umgekehrt werden. Trüge die Natur eine sichere Vorherbestimmung des geschichtlichen Schicksals in sich, so hätte der englischen Insel nie eine überragende Seeherrschaft zufallen können. Sie aber ändert nichts an den natürlichen und auch verheißungsvollen Vorzügen, über die gerade die deutsche Meeresküste verfügt und die ihr unverlierbares Erbteil bleiben.

Auch sonst können keine natürlichen Kräfte genannt werden, die England einen Vorsprung vor den größeren, dem Meere zugewandten Landschaften des Festlandes von vornherein hätten sichern müssen.

(Forts. S. 16)

# Was der Deutsche wissen muß

Reichsminister Funk:

## Spargelder bleiben im Wert erhalten und unangetastet

**Das unverrückbare Ziel ist die Stabilerhaltung unserer Währung. —**

**Der nationalsozialistische Staat fördert das natürliche Erfolgsstreben des einzelnen Menschen und bekennt sich zu dem Gedanken des Privateigentums.—**

**Durch das Sparen ist ein natürlicher sozialer Aufstieg möglich, indem es jedem die Möglichkeit eröffnet, seinen Wohlstand kraft eigener Leistung zu steigern. —**

**Mit der Sicherung der Sparguthaben sichern wir dem Arbeiter seine Ersparnisse, aber auch dem deutschen Mittelstand die Existenz und die Zukunft.—**

**Der deutsche Sparer darf die unumstößliche Gewißheit der Werterhaltung und Unantastbarkeit seiner Ersparnisse haben. —**

**Es denkt niemand daran, die Sparguthaben mit einer Sondersteuer zu belegen. —**

**Der Kriegssparer hat eine doppelte Chance: Er sichert seine Zukunft durch den Besitz von Kapital, und er wird mit seinem ersparten Gelde nach dem Kriege besser, billiger und mehr kaufen können als heute, denn es wird dann wieder ein gesunder Leistungswettbewerb aufleben, der sich einerseits in Qualitätsverbesserungen und andererseits in niedrigen Preisen auswirken wird. —**

## „Aushungerung . . .!"

*Mit welcher Offenheit das Judentum immer erneut die Vernichtung Deutschlands fordert und sich in der Phantasie schon ausmalt, ist bekannt. Es besteht kein Zweifel, daß unsere Gegner ihre Pläne verwirklichen würden, so wie sie einst im ersten Weltkrieg die Hungerblockade gegen wehrlose Frauen und Kinder durchführten.*

*Welche abgrundtiefe Gemeinheit britischer jüdischer Haß sich erneut ausgedacht hat, dafür folgenden Beleg. Die bekannte Londoner politische Zeitschrift „Spectator" veröffentlichte 1943 in Nr. 6009 einen Artikel über die britischen Kriegsziele.*

*In dem von der Zeitschrift besonders hervorgehobenen Artikel erklärt der Verfasser wörtlich: Ich halte es für richtig, Deutschland, sobald wir es besiegt haben, für alle Zeit zu verkrüppeln. Ich würde die deutsche Bevölkerung um ein Drittel oder vielleicht auf die Hälfte reduzieren.*

*Die Waffe, die ich dabei zur Anwendung bringen würde, ist die Aushungerung. Wenn mich ein gutmütiger Engländer fragt: „Würden Sie dabei auch nicht die deutschen Frauen und Kinder aushungern?", so antworte ich ihm: „Jawohl, ich würde es tun!" —*

*Auch diese schriftliche Festlegung wird ebensowenig wie die vielen anderen verbrecherischen Vernichtungsparolen von uns vergessen.*

## Vom jüdischen Schmarotzer

*Der Jude hetzt zum Krieg, aber er setzt sich selbst nicht kriegerisch ein. Diese Einstellung ist in allen Zeiten die gleiche geblieben. So heißt es schon im Talmud: „Ziehst du in den Krieg, so gehe nicht zuerst, sondern zuletzt, damit du zuerst heimkehrst." Wir erinnern uns auch mit Schrecken, wie unverhohlen und frech die Juden in der deutschen Verfallszeit diese Meinung äußern konnten. So schreibt der berüchtigte Literaturjude Tucholsky im Jahre 1927 in der „Weltbühne" des Juden Jacobson: „Sich im Krieg zu drücken, wo immer man nur kann — wie ich es getan habe und hundert meiner Freunde — ist das Recht des Einzelnen." Und zahlreiche andere Juden bekannten das gleiche.*

*Es ist heute bekannt, daß das Judentum alles getan hat, um das deutsche Heer in seiner Schlagkraft zu hemmen. Die Juden wurden vor 1914 zum Heeresdienst herangezogen, und zwar nach dem sog. Grundsatz „staatsbürgerlicher Gleichheit". Die Juden suchten überall Posten, wo sie sich möglichst drücken konnten. Die vielen Klagen aus der Bevölkerung in dieser Hinsicht führten dazu, daß durch den damaligen Kriegsminister Wild von Hohenborn am 11. Oktober 1916 eine amtliche Statistik über die Juden im Heer befohlen wurde. Stichtag dieser sorgfältig geführten Statistik war der 1. November 1916, aber unter dem Druck der Finanzjuden, die mit Sabotage der Kriegsanleihe drohten, wurde der Rücktritt des Kriegsministers erzwungen. Die Statistik verschwand in den Archiven. Sie ist außerordentlich aufschlußreich und ergab, daß die Zahl der zum Heeresdienst eingezogenen Juden weit unter dem Prozentsatz lag, mit dem sie hätten anteilmäßig beteiligt sein müssen. Die Verwendung der nicht beim Feldheer dienenden jüdischen Soldaten ergab ein Bild, wie es für Millionen deutscher Frontsoldaten Adolf Hitler in seinem Buch „Mein Kampf" geschildert hat: „Die Kanzleien waren mit Juden besetzt. Fast jeder Schreiber ein Jude und jeder Jude ein Schreiber. Ich staunte über diese Fülle von Kämpfern des auserwählten Volkes. Ich konnte nicht anders, als sie mit den spärlichen Vertretern an der Front zu vergleichen."*

*Erschütternd war, wie im August 1914 noch kein einziger Jude ans Kriegsministerium abkommandiert war und dann diese Zahl in wenigen Jahren auf mehrere Hundert anstieg.*

*Mit dem Zusammenbruch 1918 hatten die Juden erreicht, was sie wollten, die Entwaffnung und Zerstörung unseres Reiches. Nun tarnten sie sich auch nicht mehr, sie setzten ihr zerstörerisches Treiben so offenkundig fort, wie sie heute im Lager unserer Gegner alles ihren schmarotzerischen Weltinteressen dienstbar machen.*

## VOLKSPOLITISCHE BEGRIFFE

*Volk ist die ins Bewußtsein getretene erb- und umweltbedingte Schicksalsgemeinschaft bestimmter rassischer Prägung. Volk ist also die Gesamtheit aller einem Volkstum angehörenden Personen ohne Rücksicht auf deren Staatsangehörigkeit. Fremdvölkische und erst recht Fremdrassige gehören daher nicht zum deutschen Volk, selbst wenn sie die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und ausschließlich deutschsprachig sind.*

*Deutscher ist, wer zum deutschen Volke gehört, das heißt, wer sich auf Grund seiner Abstammung zum deutschen Volkstum bekennt und von der Volksführung amtlich als Deutscher anerkannt ist.*

*Staat ist für uns die Organisation, deren Zweck die Erhaltung des Lebens und Raumes unseres Volkes ist.*

*Staatsangehöriger ist, wer die staatsrechtliche Zugehörigkeit zu einem bestimmten Staate besitzt. Die Staatsangehörigkeit ist von der Zugehörigkeit der Person zu einer Rasse und einem Volkstum unabhängig. Deutsche Staatsangehörige können daher auch Personen sein, die nicht zum deutschen Volk gehören. Umgekehrt sind viele Deutsche Staatsangehörige eines fremden Staates (Volksdeutsche).*

*Reich ist eine lebendige geschichtliche Gestaltung, zugleich Wirklichkeit und Idee. Das Deutsche Reich ist also der Gestalt gewordene Ausdruckswille unserer rassischen Kraft.*

*Reichsbürger wird man durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes gemäß dem Reichsbürgergesetz. Bis zur Durchführung des Gesetzes gibt es nur eine vorläufige Reichsbürgerschaft.*

*Reichsdeutscher ist der Deutsche, der zugleich die staatsrechtliche Angehörigkeit zum Deutschen Reich hat.*

*Auslandsdeutscher ist der deutsche Staatsangehörige deutschen Volkstums, der seinen Wohnsitz außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches hat.*

*Volksdeutscher ist der Deutsche ohne deutsche Staatsangehörigkeit.*

*Volksgruppe nennt man die in einem nichtdeutschen Staat organisierten Volksdeutschen.*

**Zur vorliegenden Folge:** Die Titelseite zeigt die Plastik „Kopf des Verwundeten" von A. Breker, Photo Ch. Rohrbach. Die Schriften schrieb H. Schirmer. Zum Beitrag S. 12 wird auf das Buch „Aufstieg und Niedergang der englischen See- und Weltmacht", Verlag Heimat und Erbe, Flensburg 1941, verwiesen. Die Aufnahme auf S. 7 von Prof. Hege erscheint mit Genehmigung des Deutschen Kunstverlages. Die Aufnahme auf S. 13 rechts fertigte Erika Schmauß nach dem Gemälde von R. Schreiber „Nach der Geleitzugschlacht", aus der Großen Deutschen Kunstausstellung. Die übrigen Bilder stammen von Atlantic (2); Bildpresseamt des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda (2); Historia-Photo (1); Heinrich Hoffmann (2); Lang-Bilderdienst der DAF. (1); Presse-Bildzentrale (1); Sondermann (3).

Diese Folge wurde am 1. 2. 1944 abgeschlossen.



15

Die physische Volkskraft des deutschen Raumes war der des englischen immer überlegen und wird es stets bleiben. Die Insel ist zu klein, um einer angesessenen Bevölkerung Raum zu geben, wie ihn Deutschland zu bieten imstande war. In keiner Periode der verflossenen 1500 Jahre, die allein den Vergleichsmaßstab zu liefern haben, hat England auch nur annähernd die Bevölkerungszahl Deutschlands erreicht. Darin liegt weiter beschlossen, daß das unvergleichliche Geschenk des deutschen Stromnetzes nicht wie eine unlebendige Gabe dazuliegen brauchte, sondern in schaffendes Leben gewandelt werden konnte. Davon zeugt nichts anschaulicher als die Geschichte des Verkehrs auf dem Rhein. Sie ist auch ein durch die Jahrhunderte klingendes Zeugnis der Vermählung von Strom und Meer, ein unanfechtbares Zeugnis der Anziehungskraft, die mächtige Ströme auf den Seeverkehr ausüben. Gekrönt wurde sie durch die Arbeitsfreudigkeit und den Unternehmungseifer des deutschen Menschen. Geistig kann sich der deutsche Mensch mit jedem Europäer, gerade auch mit dem Engländer durchaus messen. Die Natur hat also Mitteleuropa eine Lage zur See beschert, aus der die Meeresherrschaft wie auch die Ostraumgestaltung als das natürliche Ergebnis hätten emporwachsen können. In der Raumlage, im Stromsystem, in der Siedlungstiefe samt der sie erfüllenden Volkskraft und in der wirtschaftlichen Eigenart des Seeverkehrs gibt es nichts, was dieser Erwartung widersprechen könnte. — Eines freilich hätte alle Gunst der Natur unwirksam gemacht. War der Engländer der geborene Seefahrer, der Deutsche aber nicht, blickte der Engländer kraft einer Nötigung seiner Natur auf das Meer, der Deutsche aber nur auf die Scholle, lag dem Engländer die rauschende und wogende, in ungemessene Weiten lockende See im Blut, dem Deutschen aber nicht, so hätte das Meer umsonst an seinen Küsten gebrandet, und seine Ströme hätten vergeblich zu ihm geredet. **Doch dem Deutschen liegt das Meer im Blut. Er ist Nachfahre der Germanen.** Sie aber sind das Seevolk des atlantischen Europas und darüber hinaus gewesen. Wenn irgendeiner Völkerfamilie unseres Kontinents die See im Blute gelegen hat, so ihr.



Das war kein indogermanisches Erbteil, sondern eigenes Gut. Die Sprachwissenschaft hat uns gelehrt, daß von den Wörtern des europäischen Sprach- und Kulturkreises, die auf die Schiffahrt weisen, nur zwei sicher indogermanisches Sprachgut sind, das Rudern oder Rojen und das geruderte Fahrzeug, die Naue, im Lateinischen navis gleich Nachen. Ursprünglich bezeichnete dies Wort den ausgehöhlten Baumstamm oder Einbaum. Es läßt ja nur eine primitive Fluß- und Küstenfahrt erkennen. Auf jeden Fall stammt der Reichtum der germanischen Sprachen an Bezeichnungen, die mit dem Seeleben sich befassen, nicht aus der indogermanischen Urzeit. Sie sind aber auch nicht von den arischen Völkern des mediterranen Europas entlehnt.

Jeder Versuch, die Römer zu den Lehrmeistern der Germanen in der Schiffahrt zu machen, scheitert. Nicht erst durch sie haben diese den Weg auf die offene See gefunden. Sie hatten ihn entdeckt und benutzt, lange bevor sie mit den Römern in Berührung kamen. Wörter aus dem römischen Garten- und Weinbergbau sind in Fülle eingebürgert worden. In der Schiffahrt aber ist der fremde Einfluß verschwindend gering. Um so größer ist die Menge der eigenen Ausdrücke. **Der Grundstock unserer Seemannssprache ist germanisch.** Vielleicht hat sie Reste der Sprache jener nordischen Völkerschaften bewahrt, die vor der Entstehung der germanischen Völkerfamilie und der Herrschaft des indogermanischen Sprachguts an der Ostsee siedelten. Tatsache jedoch bleibt der Reichtum der germanischen Seemannssprache. Sie ist Eigentum der germanischen Welt. Der Rückschluß kann nicht zweifelhaft sein. **Die Germanen und das Meer gehören zueinander.** Sie hatten die See in ihr Leben aufgenommen und die wogende Flut zu einem schöpferischen Lebensbereich gemacht. Abkehr von der See mußte darum Abkehr von schöpferischem Erbgut werden. Frühling aber leuchtet über germanischen Landen, wenn die See ruft und der Ruf von der zu ihr hinstrebenden germanischen Seele vernommen und aufgenommen wird und neben den Äckern des Ostens auch die Wogen durchpflügt werden. Unser Kampf um den Lebensraum zeigt diesen Zusammenhang deutlich.

---

Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter, Hauptschulungsamt. Gesamtleitung: Reichsamtsleiter Dr. H. H. Schacht, Hauptschriftleiter i. N., München, Barerstr. 15. Fernruf: 56903. Verlag: Frz. Eher Nachf. GmbH. (Zentralverlag der NSDAP.), Zweigniederlassung Berlin SW 68. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, Berlin SW 68. 